

Gewährung der Bitte um die Verleihung einer Kirche in Rom und eines Altars in der Kirche zu St. Peter und Paul daselbst und zu Jerusalem (Baron., Annal. ad a. 1177, n. 32—35). Mehr weiß man von dieser Unterhandlung nicht. Ueber die nach der Eroberung Keraïts durch die Mongolen zurückgebliebenen Nachkommen bietet die Geschichte folgende Nachrichten. Dschingis-Khan nahm eine Tochter des von ihm besiegten und erschlagenen Königs von Keraït zur Gemahlin, und sein Sohn Dttai hatte gleichfalls eine Gattin aus dem Geschlechte dieser Könige. So kam es, daß die ersten Khane der Mongolen gegen die Christen und namentlich gegen die Nestorianer sich schonend und gütig erwiesen; ja Dschagatai, Dschingis' ältester Sohn, soll durch diesen Einfluß sogar Christ geworden sein, und Dttai's Sohn Saniul hatte, obwohl kein Christ, doch nestorianische Bischöfe und Priester (aber neben mohammedanischen und heidnischen) um sich, welche vor seinen Zelten ihren Gottesdienst feierten. Männliche Nachkommen dieses keraïtischen Königsgeschlechtes erstreckten sich noch in das 14. Jahrhundert hinein. Am Ende des 13. Jahrhunderts traf der Missionar Johannes de Monte Corvino (s. d. Art.) mit einem Fürsten Georg, einem Abkömmling aus diesem Geschlechte, zu Cambalu zusammen und bewog ihn, vom Nestorianismus zur katholischen Kirche überzutreten. Er ertheilte ihm hierauf auch die niederen Weihen, und so diente er dem Missionar in fürstlichen Gewändern beim Gottesdienste. Ueberdies belehrte dieser Fürst einen großen Theil seines Volkes zur katholischen Kirche, baute zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit eine schöne Kirche, welche er dem Papste zu Ehren Römische Kirche nannte, und hatte die Absicht, die römische Liturgie durch Monte Corvino in die Sprache seines Volkes übersetzen zu lassen und in seinen Kirchen einzuführen. Allein er starb 1299 vor der Ausführung dieses Plans; nach seinem Tode erhielten die Nestorianer wieder die Uebermacht, und was Monte Corvino für die katholische Kirche gethan, ging wieder unter.

Diese Fürsten von Keraït nun sind es, von denen seit dem 12. Jahrhundert im Abendland die Sage ging, daß sie, christliche Könige über ein mächtiges christliches Reich, zugleich Priester seien und den Namen Johannes (Joannes presbyter) trügen. Gewiß ist, daß die Nestorianer es vorzüglich waren, welche für die Verbreitung dieser Mythe Sorge trugen; denn da sie schon von Siegen und Triumphen des Christenthums rebeten, wenn irgend ein heidnischer Fürst bei einer christlichen Cerimonie wohlgefällig lächelte, so konnte ja des Ruhmens kein Ende sein, nachdem sogar ein Fürst Nestorianer geworden war und es sich darum handelte, den abendländischen katholischen Kreuzfahrern und Fürsten ein um so viel glänzenderes Prachtstück entgegenzustellen, als der Orient über dem Occident stand. In welchen Farben Schmuck sich die Sage im 12. und 13. Jahrhundert kleidete, ersieht man aus fol-

gendem. Ein Bischof von Sabula in Syrien war 1145 mit einer Gesandtschaft der Armenier nach Viterbo zum Papst Eugenius III. gekommen und erzählte, im äußersten Osten von Asien regiere ein König, Johannes mit Namen, der zugleich christlicher Priester sei, über ein großes christliches Volk; er stamme von den Weisen aus dem Morgenlande ab und beherrsche eben die Nationen, welche diesen drei Königen unterworfen gewesen; seine Herrlichkeit sei so groß, daß er sich nur eines Scepters aus Smaragd bediene, seine Macht so siegreich, daß er die beiden Brüder und Könige der Perser und Meder überwunden und Erbatana erobert habe; darauf sei er der Kirche von Jerusalem zu Hilfe gezogen, aber wegen verschiedener Hindernisse genöthigt worden, dieses Vorhaben aufzugeben (Ottonis Frising. Chron. 7, 33). Noch großartiger tritt dieser Priesterkönig in einem Schreiben auf, das er an den griechischen Kaiser Manuel erlassen haben soll. Hier bietet Johannes Presbyter, der Herr der Herrschenden, dem Kaiser an, zu ihm zu kommen, er werde ihn dann zum Oberaufseher seines Hofes bestellen; er ist, meldet er ferner, der reichste unter allen Königen, 70 Könige zahlen ihm Steuern, er herrscht über drei Indien, sein Land fließt von Milch und Honig über und ist so groß, daß es nur mit den Sternen am Himmel und dem Sande am Meere verglichen werden kann; die zehn Stämme Israels sind seine Knechte, er läßt sich in jedem Kriege 13 sehr kostbare Kreuze vortragen, auf deren jedes unzählige Truppen folgen; sein Palast ist nach dem Muster desjenigen erbaut, welchen der Apostel Thomas dem König Gundefor von Indien errichten ließ; er hat hier die schönsten Frauen um sich, welche sich ihm aber nur viermal des Jahres zur Kindererzeugung nähern und geheiligt von ihm zurückkehren; täglich speisen mit ihm zu seiner Rechten zwölf Erzbischöfe, zur Linken 20 Bischöfe, sein Tafelaufseher ist geistlicher Primas und König, sein Schatz Erzbischof und König, sein Marschall Archimandrit und König, sein oberster Koch Abt und König zc. (Schröckh, Kirchengesch., Leipzig 1797, XXV, 189—191; der Wortlaut des Schreibens steht bei Huc III, 118—122). Glänzend und interessant ist auch, was Jacob von Vitry, Bischof von Bolemais (s. d. Art.), um 1219 an den Papst Honorius III. schreibt. Während die Lage der Kreuzfahrer, berichtet er an den Papst, sich immer mehr bessere, verschlimmere sich mehr und mehr die der Saracenen; unter Andern sei Seraph, Bruder des Königs Coradin von Damascus, auf die Kunde, der König von Indien sei in seine Länder eingefallen, abgezogen. Dieser König, ein großmächtigster Mann und Krieger, verschlagen und siegreich, welchen der Herr in unseren Tagen erweilt hat zu einem Hammer der Heiden und Vertilger des mohammedanischen Gesezes, ist David, von dem Volke Presbyter Johannes genannt, welcher, obgleich unter seinen Brüdern der jüngste, dennoch denselben vorgeht und von Gott zum König gekrönt worden ist.